



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das älteste Christentum und seine Literatur : 8. Der Apostel Paulus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Offizier anderer Waffengattungen, welchem die Munitionswagen vielleicht in irgendeiner Weise im Wege sind oder auch nur scheinen, entgegenzutreten. In vielen Fällen wird es einem Feldwebel auch an erforderlicher Umsicht und Intelligenz mangeln, wie man dergleichen bei jedem Offizier voraussetzen muß.

Aus diesen schwer zu bestreitenden Gründen ist nach der Ansicht wenigstens aller praktischen Artilleristen die Führung der Munitionswagen einem Offizier anzuvertrauen. Der gegenwärtig in den Geschützproben vorhandene weit geringere Munitionsvorrath weist um so mehr auf diese Maßregel hin.

Wird diesem Mangel wegen des zu geringen Stats an Artillerieoffizieren nicht abgeholfen, so wird man für Fälle, wo eine Batterie und mit derselben auch die anderen mit fechtenden Waffengattungen wegen des eingetretenen Munitionsmangels gefährdet werden, zum mindesten die Artillerie nicht verantwortlich machen dürfen.

Gleichzeitig mit den Munitionswagen traf auch der Capitän d'armes der Batterie mit dem Bagagewagen, welcher am 18. bei Taucha zurückgelassen worden war, in unserm Bivouak ein. Der sehr vorsorgliche Capitän hatte in einem von Taucha entfernt gelegenen Dorfe mehre große Landbrode aufgefischt, welche denn auch sogleich an die hungernde Mannschaft der Batterie der Art vertheilt wurden, daß ein jeder derselben eine Schnitte ums Brod erhielt.

Eine Kroatentruppe vom Corps des Generals Bubna, welche bisher unvermerkt neben uns gelagert hatte, suchte ihr Frühstück in einem nahen Rübenfelde, welchem Beispiel denn auch wir folgten, und durch den Genuß von Rüben das trockene Brod uns um so schmackhafter machten.

Das älteste Christenthum und seine Literatur.

8. Der Apostel Paulus.

Zwei große Geistesthaten bezeichnen die Stellung des Apostels Paulus. Er hat das Christenthum vom Judenthum losgerissen, und er ist der Schöpfer des ersten christlichen Systems. Durch jenes näherte er sich ohne Zweifel ebenso dem Gedanken Jesu als er durch das letztere sich wieder von ihm entfernte.

Jesus hat die Loestrennung vom Judenthum weder in seiner eignen Person vollzogen, noch seiner Gemeinde mit deutlichen Worten den Weg der Heiden-

welt gewiesen. Mochten in seinem Geiste die trennenden Schranken der Nationalitäten auch nicht mehr vorhanden sein, so lag es ihm doch bei seiner kurzen Wirksamkeit, die zunächst den Volksgenossen galt, ferne, über das Verhältniß von Juden- und Heidenwelt bestimmte Weisungen zu geben. Er konnte dies der natürlichen Entwicklung seiner Sache überlassen. Diese mußte in Kurzem zu einer Entscheidung führen, welche entweder die junge Sekte für immer in die Bande des Judenthums schlug oder sie für immer davon losriß. Letzteres war die innere Konsequenz des Gedankens Jesu. Indem dieser auf den letzten Grund des religiösen Verhaltens des Menschen zurückging, auf das einfache Gefühl der moralischen Bedürftigkeit, auf das errettende Bewußtsein, in Gott einen liebenden Vater zu haben, auf die innere Seligkeit einer selbstlosen Bruderliebe, lag darin im Princip auch die Beseitigung aller Schranken zwischen Judenthum und Heidenthum: Gott, als Vater gedacht, ist derselbe für alle Menschen ohne Unterschied der Geburt und Nationalität. Aber erst am geschichtlichen Gegenstande, erst als das Evangelium von den Juden überging auch zu Heiden, konnte jene Universalität des christlichen Principes zu einer praktischen Frage werden. Wir sahen, wie von den Hellenisten in der Urgemeinde diese Frage zuerst gestreift wurde; durch die Heidenmissionen des Paulus, mehr noch durch sein folgerichtiges Denksystem wurde sie zur Entscheidung gebracht. Paulus hat insofern nur mit Bewußtsein ausgesprochen, was als Keim schon in den Ideen Jesu gelegen war. Dennoch, kann man sagen, hätte Jesus nur in sehr bedingter Weise in Paulus seinen Schüler und Fortsetzer anerkennen können. Es war nicht zufällig, daß Jesus sich besonders an die Niedrigen und Ungelehrten wandte und zu seinen nächsten Schülern einfache Männer aus dem Volke wählte. Mit Paulus, dem Pharissäerzögling, trat ein neues Element in das Christenthum herein, das Element der Wissenschaft der Theologie, der Dogmatik. Die Religion der Liebe und des Herzens ward, kaum befreit von den Satzungen der Schriftgelehrten, selbst wieder in dogmatische Fesseln geschlagen. Die rabbinische Theologie, die künstliche Schriftauslegung, die alexandrinische Speculation, sie nisteten sich alle wieder an auf dem Gebiet, das ihnen hatte entfliehen wollen. Ohne Frage müssen wir überall auf Seite des Apostels stehen, wo er mit der Wucht seines überlegenen Geistes die engherzigen Vorurtheile der Judenthümer zerstört; der dreifache gewaltige Kampf, welchem der körperschwache, geistesmächtige Paulus sein Leben weihte, der dreifache Kampf gegen das Heidenthum, gegen das Judenthum und gegen das orthodoxe Christenthum, wie er es vorfand, ist eines der großartigsten Schauspiele aller Zeiten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß das paulinische Christenthum nicht mehr die Lehre Jesu ist. Es lag ihm gar nicht daran, mit ängstlicher Treue den Gedanken und Worten Jesu nachzugehen. Was dieser im Leben gethan und gelehrt hatte, war ihm von untergeordneter Bedeutung. Vielmehr rückte er die

ideale Persönlichkeit Jesu und die Thatsache seines Kreuzestods mit souveräner Logik in den Mittelpunkt eines kunstvollen Systems, das er aus sich selbst geschöpft hatte, und auf welches gestützt er zugleich den Heiden das Evangelium brachte und das Christenthum der Urapostel bekämpfte. Dies war nun freilich bei ihm ganz individuell und subjectiv, und erst die Kirche hat den eigenthümlichen Gedankengang, durch welchen sich Paulus für sich selbst mit dem Christenthum auseinandersetzte, zur Norm des christlichen Glaubens überhaupt gemacht. Für ihn persönlich war dieses System die Unterlage, der Stamm, aus welchem sich seine freie, die Knechtschaft des Gesetzes aufhebende, Juden- und Heidenwelt mit gleichem Blick umfassende Denkart als die Blüthe entfaltete. In ihm waren die verschiedensten Geisteskräfte zur lebendigen persönlichen Einheit verknüpft: schulgelehrte Dialektik und kühnster Idealismus, innigste Mystik und übergreifendes Freiheitsbewußtsein. Auf ihn kann sich die christliche Mystik aller Zeiten berufen, wie die abstrufeste Dogmatik, aber auch jeder Kampf für geistige Freiheit darf sich auf ihn berufen, und hat von ihm jederzeit die schwersten Waffen entlehnt. Wie er selbst über das Judenthum seiner Zeit hinüber Jesus die Hand reichte, so sind die Reformatoren über die verweltlichte Kirche des Mittelalters auf Paulus zurückgegangen, und wenn man es als die tiefste Tendenz der religiösen Gährung unserer Zeit bezeichnen darf, auch über Paulus wie über alle späteren dogmatischen Fassungen des Christenthums auf die ursprüngliche Lehre Jesu selbst zurückzugehen, so hat auch dieser Kampf ein Recht, sich auf denjenigen Apostel zu berufen, der den Korinthern gegenüber Gott dankte, daß sie auf den Namen Jesu und nicht auf den Namen Pauli getauft seien.

Paulus*) war 10—15 Jahre jünger als Jesus. Er war in der griechischen Stadt Tarsus in Cilicien von jüdischen Eltern geboren. Nachdem er das Handwerk eines Zeltwebers erlernt hatte, ging er nach Jerusalem, um dort jüdische Theologie zu studiren und sich zum schriftgelehrten Pharisäer auszubilden. Hier lernte er die künstliche allegorische Auslegung der Schrift, die wir in seinen Briefen noch so oft finden, hier ward er ohne Zweifel auch zuerst mit der alexandrinischen Weisheit bekannt, die gleichfalls ihre Spuren in seinem späteren System zurückgelassen hat. Hier wurde er der Eiferer für die väterlichen Ueberlieferungen, als den wir ihn bei der Verfolgung finden, welche sich an den Namen des Stefanus knüpft. Jesus selbst scheint er nie gesehen zu haben, und man muß daraus schließen, daß er nicht gleichzeitig mit ihm in Jerusalem anwesend war. Ein persönlicher Eindruck des Nazareners auf ihn war also nicht vorhanden; er hielt sich an die einfache Thatsache des Verbrechertods Jesu:

*) Vergl. außer den bahnbrechenden Arbeiten Baur's besonders die Charakteristik des Apostels Paulus bei H. Lang, Religiöse Charaktere. Winterthur, 1862.

ein machtlos am Kreuze Gestorbener, der nicht das Mindeste gethan hatte, die messianischen Hoffnungen des Volks zu erfüllen, ist nicht der Messias gewesen, und seine Schüler, die solches behaupten, sind Lasterer. Mit dem ganzen alttestamentlichen Zorneseifer warf sich nun der junge feurige Pharisäer auf die Verfolgung der neuen Sekte und wirkte sich vom großen Rath in Jerusalem Vollmachtbriefe aus zur Aufspürung und Einlieferung der Christen von Jerusalem bis Damaskus. Mitten auf diesem Verfolgungszug kam jene Vision, jene plötzliche Erleuchtung über ihn, die aus dem altgläubigen Pharisäer den hellstehenden Jesusjünger machte.

Um diese Christusvision zu verstehen, müssen wir uns nicht an die sagenhafte Erzählung der Apostelgeschichte, sondern an die authentischen Worte halten, in welchen der Apostel über sie wie über seine Offenbarungen überhaupt in seinen Briefen redet. Es ist bezeichnend, daß er seine Visionen selbst in Verbindung setzt mit einem körperlichen Leiden, das wir nach seinen eigenthümlichen Ausdrücken von krampfartigen, der Epilepsie verwandten Zuständen verstehen müssen. Auch sonst wissen wir, daß Paulus die schwächliche Constitution, daß er ganz besonders die Gabe der ekstatischen Rede (Zungenreden, wie man es damals nannte) besaß, und bei wichtigen Entschlüssen pflegte er sich nicht auf die Abwägung von Gründen, sondern auf innere Offenbarungen zu berufen, welchen er folgte. Bei einem solchen Organismus ist uns die Begreiflichkeit jener Vision schon näher gerückt. Aber es fehlt auch nicht an Momenten einer geistigen Vermittlung für jene immerhin am Ende mit plötzlicher Gewalt hervorgebrochene Umwandlung. Wenn wir im Römerbrief die Schilderung des unseligen Zustandes unter dem Gesetz lesen, so läßt er uns damit hineinblicken in seine eigene Seele, wie sie sich abmühte unter vergeblichem Ringen nach Heiligung und Frieden. Wir haben ihn uns nicht zu denken als einen Buchstabengläubigen, der abgeschlossen hat und mit sich fertig ist, sondern als in einem heißen inneren Kampfe begriffen. Dürfen wir vielleicht hierauf auch die maßlose Heftigkeit seines Angriffs schieben, jenes Schnauben mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn? Wollte er damit vielleicht den tobenden Aufruhr seiner Seele übertäuben? Das stand ihm freilich felsenfest, daß Christenthum und das Gesetz, Judenthum und ein gekreuzigter Messias nicht mit einander bestehen können. Dieses Bewußtsein war ihm früher aufgegangen als den Christen selbst. Keiner hat vor ihm diesen schneidenden Zwiespalt, diesen unlösbaren Gegensatz entdeckt, dessen Erkenntniß die eigentliche Grundlage für das geistige Bewußtsein des Apostels sowohl vor als nach seiner Bekehrung bildet. Eben darum war er ein so fanatischer Eiferer für das Gesetz, dessen Geltung er durch den Geist der neuen Sekte bedroht wußte. Aber eben darum waren auch seine Folgerungen, nachdem er einmal von der einen Seite des Gegensatzes auf die andere übergetreten war, ganz andere als die der ersten Christen.

Auch dieser Uebertritt mochte seine inneren, ihm selbst vielleicht unbewußten Vorbereitungen haben. In der Christensekte, die er austilgen wollte, begegnete ihm eine lebendige Macht, die der Verfolgungen und des Märtyrertods spottete. Was war denn diese neue Macht, welche solche Todesfreudigkeit weckte? Und wenn ihn die Christen vielleicht aus der Schrift belehren wollten; wenn sie sich auf jene Stellen beriefen, worin sie Voraussetzungen auf das Leiden, Sterben und Auferstehen des Messias erblickten, war nicht Paulus selbst einer solchen allegorischen Deutung der Schrift zugänglich, mochte er nicht selbst dadurch veranlaßt werden, in der Schrift zu forschen und selbst die Züge des neuen Messiasbildes aus dem alten Bund herauszulesen? Wenn ferner die Anhänger der jungen Sekte, um den Widerspruch der geschichtlichen Erscheinung Jesu mit dem jüdischen Messiasglauben vollends zu beseitigen, den Glauben an sein künftiges Wiederkommen festhielten; wenn sie sich als Bürgschaft dafür auf die Erscheinungen beriefen, die ihnen selbst von dem verklärten Jesus zu Theil geworden waren; wenn sie den Umschwung ihres Bewußtseins von diesen Offenbarungen des Gekreuzigten datirten, lag ihm da der Gedanke so ferne: wie, wenn mir auch dieser erhöhte Christus erschiene, wenn die Christen doch Recht hätten, wenn er doch der von den alten Propheten Verkündigte wäre! Mußte nicht eine stürmische Gährung in seinem Innern die Folge sein, und wenn diese, mit Gewalt niedergehalten und lange übertäubt, endlich zu einer Vision durchbrach, die strafend an das Gewissen des Verfolgers rührte, aber zugleich alle Zweifel in beseligendes Entzücken schmolz, welche dem seiner Sinne nicht Mächtigen doch zugleich in voller Klarheit seinen Beruf entgegenhielt; kann dies bei der ganzen Geistesart des Apostels noch etwas Wunderbares haben?

Solche und ähnliche Gedankenreihen stehen uns noch zu Gebot, um den geheimnißvollen psychologischen Vorgang uns begreiflich zu machen. Aber wie es sich auch damit verhalten mag, Thatsache ist, daß Paulus einer solchen Vision seine Umwandlung verdankte. Von diesem Augenblick stand ihm fest, daß Jesus der Messias war, und daß er selbst den Beruf habe, diesen Messias den Völkern zu verkündigen; in dieser Erscheinung hatte Jesus ihn selbst gerufen. Aber daran schloß sich sofort eine überwältigende Fluth von Gedanken an. Die neue Wahrheit war dem gläubigen Pharisäer mitten durchs Herz gegangen, sie hatte sein ganzes System auf den Kopf gestellt. Eine neue Weltanschauung that sich vor ihm auf, aber es brauchte Zeit, diese in sich zu verarbeiten. Von der Thatsache des Kreuzes eröffneten sich ihm unentdeckte Perspektiven in das Innere der Menschennatur wie in die gesammte Entwicklung der Völker, das mußte alles mit seiner bisherigen Denkweise auseinandergesetzt, in die gewohnten Denkformen der neue Inhalt hineingegossen werden. Er mußte eine Revision seines theologischen Systems vom Mittelpunkt der Kreuzesthatsache aus vornehmen, und er suchte die Einsamkeit.

Nichts bezeichnet die Geistesart des Apostels sprechender als der Umstand, daß er nach seiner Bekehrung nicht nach Jerusalem ging, um die älteren Apostel, die Zeugen des Lebens Jesu zu hören, sondern nach Arabien, um sich den neuen Inhalt seines Bewußtseins auseinanderzusetzen. Von dem Augenblick der Berufung stand ihm auch dies fest, daß sein Apostolat ebenbürtig sei mit dem der Urapostel. Jesus selbst hatte ihn berufen, so gut wie sie; der Auferstandene war ihm erschienen, so gut wie ihnen. Was hätte er von ihnen lernen sollen? Wenn sie Jesus den Lebenden gekannt hatten, so war dies ja nur der irdische fleischliche Jesus gewesen; der aber war am Kreuze abgethan, erdrückt von der Sünden Last, die auf ihn gelegt war. Ihn hatte der geistige Christus, der Auferstandene berufen, ihm allein war er Rechenschaft schuldig, von ihm allein nahm er Belehrung an.

Man sieht, auf welcher subjectiven Spitze der christliche Glaube des Apostels ruhte, man ahnt, wie er mit der Autorität der Urapostel, mit der Tradition der ersten Gemeinde in Conflict kommen wird. Für ihn gibt es keine Autorität, als die innere Stimme, die ihn berufen, als den Geist Gottes, der auch die Tiefen der Gottheit aufschließt. Er braucht keine äußere Geschichte Jesu, keine Fabeln und Legenden, keine Lehraufträge. Er braucht nichts als die einzige Thatsache des Kreuzestodes; an sie knüpft sich alles Weitere. Sie nimmt er mit nach Arabien und spinnt nun aus ihr jenes geistvolle, zuweilen spitzfindige und doch aus ächter speculativer Tiefe geborene System heraus, in welchem er die Trümmer seiner rabbinischen und alexandrinischen Theologie unterbringt und sie im Lichte der neuen Wahrheit, die ihm aufgegangen ist, zu einer neuen geistigen Einheit zusammenschließt. Es kann hier nicht die Absicht sein, dieses theologische System des Apostels Paulus zu entwickeln. Man weiß, daß die ursprüngliche Verderbtheit der menschlichen Natur, der stellvertretende Opfertod Christi, die Auferstehung als Symbol der geistigen Wiedergeburt, die Rechtfertigung durch den Glauben, der Fluch und die Nichtigkeit des Gesetzes, das Christenthum als die Religion des Geistes und der Freiheit, als das Centrum der Weltgeschichte, auf das alles Vergangene hindrängt wie alles Künftige von ihm ausgeht, daß dies alles nur die Spitzen einer zusammenhängenden originellen Weltanschauung sind, die ihren Mittelpunkt am Kreuze Jesu hat. Wir beschränken uns darauf, einige Punkte hervorzuheben, die für den Umschwung, den das christliche Bewußtsein mit Paulus erfuhr, besonders charakteristisch sind.

Es war ein namhafter Schritt, als die älteren Apostel die Ueberzeugung aussprachen: Jesus ist trotz des Todes der Messias. Aber es war ein ungleich größerer Schritt, als der Apostel Paulus den Gedanken faßte: gerade wegen seines Kreuzestodes ist Jesus der Messias. Mit diesem schneidenden Paradoxon war erst das Judenthum an der Wurzel gefaßt und alles Nationale aus der

Messiasidee entfernt. Im Augenblick des Todes legte Jesus seinen irdischen Leib, alles Natürliche und damit auch seine nationale Bestimmtheit ab; von diesem Moment an war er der geistige Christus, gehörte er der ganzen Menschheit an; durch seinen Tod war er in eine rein geistige universale Bedeutung hinausgerückt. Mit diesem Gedanken, der den Zusammenhang Jesu mit der nationalen Messiasidee mit einem Mal durchschnitt, war nun das Christenthum als etwas durchaus Neues, als eine neue Schöpfung begriffen, zu der sich das Judenthum verhielt wie das Schattenbild zur Sache selbst oder höchstens wie eine Vorstufe, wie der Gehorsam des Knaben zur Freiheit des Mannes. Das Christenthum war auf seine eigenen Füße gestellt und daraus folgten unmittelbar die beiden praktischen Grundgedanken der apostolischen Wirksamkeit des Paulus: die Abschaffung des mosaischen Gesetzes und die Universalität des messianischen Heils, jenes die Consequenz des Princips in Bezug auf die Juden, dieses seine Consequenz in Bezug auf die Heiden. Aber auch ein völlig neuer Inhalt für das christliche Bewußtsein selbst war damit gegeben. Die ersten Christen hatten sich an das Gesetz und außerdem an das Vorbild und die Lehre Jesu gehalten. Paulus erklärte nicht bloß das Gesetz für abgeschafft, sondern stellte auch Lehre und Vorbild Jesu zurück gegen die völlige Erneuerung des Sinns, die Wiedergeburt, die Aneignung des durch den Tod vermittelten Heils, die mystische Einigung mit dem Herrn. Und nun knüpfen sich an jenes erste Paradoxon vom Tode des Herrn, welcher das Leben ist, eine Reihe weiterer Paradoxen, in welchen allen sich die idealistische Denkart, die mit dem Christenthum zu einer weltgeschichtlichen Macht wurde, in schärfster Weise ausspricht. „Sterben mit Christus“, „Gott ist stark in den Schwachen“, „wenn ich schwach bin, bin ich stark“, „nichts habend und doch alles besitzend“ u. s. w. — lauter Ausdrücke, die das Uebergewicht des Geistes über den Körper, des Gedankens über den Stoff, des unendlichen Gehalts über das äußere Gefäß bezeichnen. Auch darin sprach sich etwas aus, was bereits in den Seligpreisungen der Bergrede angeklungen hatte, aber Paulus sprach es aus mit dem klaren Bewußtsein eines neuen Princips. Das Leibliche ist nichts, das Geistige ist alles — dieser spiritualistische Gedanke kam zum ersten Mal am Kreuze Jesu zum Bewußtsein. Paulus, der dem Kreuze diesen Gedanken entnahm, stellte mit seiner Person gleichsam den ersten Typus dieser neuen Weltanschauung dar, er, der den köstlichen Schatz in einem gebrechlichen Leibe trug und sich seiner körperlichen Schwachheit rühmte, weil das Göttliche, die Gewalt des Geistes nur um so herrlicher sich zeige je nichtiger das Werkzeug, dessen er sich bediene er, der, wie er ein andres Mal sagt, als Trauernder doch immer froh war und als Bettler doch Viele bereicherte.

Hierin lag der entschiedenste Bruch mit dem Geist des Hellenenthums, aber auch über die engen Schranken des Judenthums strebte der neue Geist

mächtig hinaus. Das mystische Verhältniß, in welches sich der Apostel zu dem geistigen Christus setzte, war ein ganz anderes als der persönliche Umgang, dessen sich die älteren Apostel rühmten. Der irdische Christus war ans Kreuz genagelt, er war nicht mehr vorhanden, aber in voller Glorie erhob sich nun Christus als der Geist, als der ewige Lichtreflex Gottes, als das Princip des Lebens, als der zweite Mensch, der schon von Anfang an gewesen und für den die irdische Existenz nur ein Durchgangspunkt war. Auch dieser Zug zur Vergöttlichung Jesu hatte bereits begonnen, aber was bisher bloße Steigerung und Häufung der Attribute war, wurde jetzt zu einer Umbildung im mystisch-speculativen Sinne. Die Ideen der alexandrinischen Religionsphilosophie wirkten hier ebenso mit als Paulus in seiner Erwartung von dem nahen Wiederkommen des Messias noch ganz an die traditionell-jüdische Auffassung gebunden schien. Paulus war überzeugt, die Wiederkunft des Herrn noch selbst zu erleben, er dachte sich dieselbe unmittelbar bevorstehend. Ja das zukünftige Weltalter hatte eigentlich schon mit der Auferstehung Jesu begonnen, die kleine Wartezeit kam im Grunde gar nicht mehr in Betracht, die neue Welt war bereits vorhanden. Eben dieser Gedanke leitete dann aber die Umdeutung des Glaubens an die persönliche Wiederkunft des Herrn ins Geistige ein. Der eigentliche Wendepunkt war nicht das Wiederkommen Jesu, sondern seine Auferstehung. Schon mit dieser war ja die Herrschaft des Todes vernichtet, das neue Zeitalter bereits angebrochen. Auch der tiefsinnige weltgeschichtliche Unterbau, den Paulus dem Christenthum gegeben hatte, mußte in seiner Consequenz die herkömmlichen Ideen vom Ende dieser Welt durchbrechen: die jüdische Hülle war schon völlig durchsichtig geworden. Noch während der Apostel den Glauben an die Wiederkunft Jesu festhielt, war innerlich derselbe bereits überwunden und in eine höhere Geschichtsbetrachtung aufgegangen.

So reich hatte sich der Inhalt des urchristlichen Sages, daß Jesus der Messias ist, in diesem kühnen Geiste entwickelt; aber damit war auch die Form für diesen reichen Inhalt zu eng geworden. Der Conflict konnte nicht ausbleiben. In Paulus erstand innerhalb des Christenthums eine Opposition, die der bisherigen Orthodogie gegenübertrat. Die älteren Apostel hatten für sich die Macht der Tradition, die unmittelbar auf Jesus zurückging, und die Macht der Gewohnheit bei denen, welche aus dem Judenthum der neuen Sekte beitraten. Paulus hatte für sich die innere Macht des Christenthums als eines neuen Weltprincips. Er berief sich auf den Geist Jesu, den er auf seiner Seite, nicht auf der Seite von dessen unmittelbaren Schülern wußte, und dem er auch nach dem Zeugniß der Geschichte unzweifelhaft näher stand als diese. An jenen beiden praktischen Fragen: Abschaffung des Gesetzes und Ausdehnung des messianischen Heils auch auf die Heiden, mußte der Kampf zunächst entbrennen. Aber wichtiger als eine theoretische Auseinandersetzung mit den Ur-

aposteln war dem Paulus zunächst die Verwirklichung seines Evangeliums, die Ausbreitung desselben in einer möglichst großen Anzahl von Gemeinden. Im Bewußtsein seines vollen Rechts ging er unbekümmert ans Werk. Zwar kam er drei Jahre nach seiner Bekehrung von Damascus, wohin er nach seinem Aufenthalte in Arabien zurückgekehrt war, auf 14 Tage nach Jerusalem, um Petrus, wie er sagte, kennen zu lernen; auch Jakobus, den Bruder des Herrn, sah er, sonst aber keinen der Apostel. Allein dieser Aufenthalt hat keine Spuren, weder in seinen Briefen, noch in der Apostelgeschichte zurückgelassen; wir wissen nicht, wie er sich damals mit Petrus stellte. Nur so viel ist gewiß, daß seine Auffassung des Christenthums sich durch diese Besprechung nicht im mindesten modificirte; er versichert wiederholt und nachdrücklich, daß er sein Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernt habe. Wenn damals noch kein offener Zwiespalt ausbrach, so war es ohne Zweifel weil die Ur-apostel die Tragweite des paulinischen Evangeliums noch nicht ermaßen, die ihnen erst an den späteren Erfolgen des Heidenapostels aufging.

Von Jerusalem wandte sich Paulus nach Syrien und Cilicien, also zu den Völkern seines Heimathlandes, bis er Antiochia, die Hauptstadt der Provinz Syrien, wo bereits aus hellenistisch gebildeten Juden und Heiden eine Gemeinde entstanden war, zum Ausgangs- und Mittelpunkt seines Wirkens machte. Eine längere Reise führte ihn von hier über Cypren nach Pamphylien, Pisidien, Lykaonien. Ueberall stiftete er christliche Gemeinden, ohne Zweifel sich zunächst an seine Volksgenossen wendend, aber die Heiden, bei denen er bald eine größere Empfänglichkeit fand, mit gleichem Recht aufnehmend und ohne von ihnen die Beschneidung zu verlangen. Vierzehn Jahre hatte er so in Kleinasien gewirkt, da erregte seine Wirksamkeit ernste Bedenken bei der Urgemeinde in Jerusalem. Dieser Ausdehnung des Heiden evangeliums, durch welche der Anspruch des auserwählten Volkes verkürzt zu werden schien, konnte sie nicht länger unthätig zusehen. Hinter dem Rücken des Apostels wurden zuerst Versuche gemacht, die Gemüther dem paulinischen Christenthum zu entfremden. Emissäre schlichen sich ein und verdächtigten den Apostel: es sei ein betrügliches Vorgeben von ihm, daß man ohne des Gesetzes Werke zu thun am messianischen Reich Theil haben könne. Solche Eindringlinge, „falsche Brüder“ von der jerusalemischen Gemeinde kamen auch nach Antiochia und belauerten argwöhnisch die Freiheit, die man sich hier erlaubte, indem man über die Beschneidung und das jüdische Ritualgesetz sich hinwegsetzte. Dies veranlaßte Paulus selbst nach Jerusalem zu kommen und hier den älteren Aposteln gegenüber das Recht seines Heiden evangeliums zu vertheidigen. Er nahm seinen Gefährten Barnabas mit und Titus, der selbst ein unbeschnittener Heidenchrist war, gleichsam um ihnen eine Probe seines Evangeliums mitzubringen. Die Verhandlungen scheinen heftig gewesen zu sein, nach der gereizten Stim-

mung zu schließen, welche noch viel später den Apostel überkam, als er im Galaterbriefe auf diese Vorgänge zu reden kam. Sie endigten zwar damit, daß die älteren Apostel dem Paulus die Hand reichten, aber das Ergebnis war doch nur ein äußerlicher Compromiß. Weder Paulus konnte die Urapostel überzeugen, noch diese den Heidenapostel von seinen Grundsätzen abwendig machen. So viel allerdings erstritt sich die überlegene Persönlichkeit des Paulus, der so große Erfolge aufzuweisen hatte, daß ihm der Weg, den er gewählt hatte, nicht verwehrt wurde, was sie ohnedies gar nicht hätten thun können. Aber das Gebiet der Mission wurde nun in der Art vertheilt, daß die Urapostel nach wie vor ihre Predigt auf die Juden beschränkten und die Aufnahme in die Gemeinde an die Beschneidung knüpften, während Paulus die Concession erhielt, unter den Heiden zu predigen. So schieden sich also die Wege. Es gab jetzt ein doppeltes Evangelium, das der Unbeschnittenen und das der Beschnittenen; beide sollten nebeneinander fortgehen und nur die Almosen-sammlung für die Armen der Urgemeinde sollte das die Heidenchristen und Judenchristen vereinigende Band sein. Natürlich konnte dies äußerliche Verhältniß, bei dem die Heidenchristen noch nicht als vollberechtigt angesehen wurden, nicht lange bestehen, und es zeigte sich bald, wie viel jener Handschlag werth war, mit welchem die Säulenapostel den Paulus verabschiedet hatten. Petrus erschien nämlich in Antiochia. Er theilte die engherzigen Grundsätze der Urgemeinde, mochte sich aber bei der häufigeren Berührung, die er auf seinen Reisen mit Heidenchristen hatte, einer mildereren Praxis bequemt haben, kurz, er hielt mit den dortigen Heidenchristen Tischgemeinschaft. Tischgemeinschaft mit den Heiden war den orthodoxen Juden ein Gräuel und das orthodoxe Judenthum konnte die Heidenchristen nicht anders ansehen denn als halbe Heiden. Dies ward dem Petrus ins Gedächtniß zurückgerufen, als Abgesandte von Jakobus, dem strengdenkendem Haupt der Urgemeinde kamen. Aus Furcht vor ihnen, wie es ausdrücklich heißt, brach er plötzlich die Tischgemeinschaft mit den Brüdern ab, kündigte ihnen also factisch die Gemeinschaft auf, und alle Judenchristen, selbst Barnabas, ließen sich von dieser Heuchelei, wie es Paulus bezeichnet, fortreißen. Dieses Verfahren empörte den Paulus dermaßen, daß er in versammelter Gemeinde dem Apostelfürsten aufs Nachdrücklichste entgegentrat, ihm die Charakterlosigkeit vorwarf, daß er die Heidenchristen zwingen wolle, jüdisch zu leben, während er selbst eben noch „heidnisch gelebt“ habe und geradezu die Consequenz zog, Christus sei vergeblich gestorben wenn noch immer die Gerechtigkeit in der Befolgung des mosaischen Gesetzes bestehen sollte. Damit ging nun auch Paulus über die Linie des Compromisses von Jerusalem hinaus, er bestritt die Verbindlichkeit des Gesetzes überhaupt, also auch für die Judenchristen. Petrus hatte somit den paulinischen Christen, Paulus den petrinischen den Charakter der Christlichkeit abgesprochen, der principielle Gegen-

sah war jetzt offen erklärt, und der Riß zwischen Paulus und den Uraposteln wurde nie wieder geheilt. Keine geschichtliche Spur weist darauf hin, daß je wieder ein freundliches Verhältniß sich zwischen ihnen bildete, und die Angabe von ihrer späteren Ausöhnung gehört durchaus der kirchlichen Sage an. Wie herb und leidenschaftlich ist der Ton des Paulus, wenn er in seinen Briefen auf diese Scenen zurückkommt, wie heftig und fast geringschätzig spricht er von den übergroßen Aposteln, den Hochgeltenden, die man für Säulen hält; er kümmert sich nichts darum, was sie auch früher gewesen sind. Aber auch ihm konnte das Judenchristenthum diese Scene nicht verzeihen; noch in Schriften dieser Partei, die hundert Jahre jünger sind, tritt uns ein unversöhnter Groll darüber entgegen, und der Pauliner, welcher die Apostelgeschichte schrieb, sah sich im Interesse des Apostels veranlaßt, den ganzen Streit zu verschweigen und zu vertuschen, um nicht bei der herrschenden Partei die alten Wunden wieder aufzureißen.

Die zweite größere Reise, welche Paulus von Antiochia aus machte, galt zuerst wieder Kleinasien. In Syrien, Cilicien, Lykaonien, Mysien befestigte er die alten, gründete er neue Gemeinden. In Troas aber, wo sich Morgenland und Abendland berühren, beschließt er das Kreuz nach Europa hinüberzupflanzen. Von drei vertrauten Genossen begleitet landet er um das Jahr 50 in Macedonien und gründet Gemeinden in Philippi, Thessalonike und andern Städten. Weiter dringt er ins eigentliche Griechenland, er wagt sich nach Athen, scheint jedoch hier nur geringen Erfolg gehabt zu haben. Dagegen gelang es ihm, in einem andern Mittelpunkt des Hellenenthums, in der blühenden, üppigen Stadt Korinth eine zahlreiche Gemeinde zu gewinnen. Nach fast zweijährigem Aufenthalt daselbst wandte er sich nach Ephesus, der Hauptstadt des proconsularischen Asiens, wo er drei Jahre blieb und viel Eingang, aber auch viel Widerstand fand. Hier schrieb er auch ohne Zweifel den Brief an die galatischen Gemeinden, die er auf seiner zweiten kleinasiatischen Reise gegründet hatte, sowie den ersten an die Korinther. Auf einer abermaligen Reise nach Macedonien schrieb er den zweiten Brief an die Korinther, kehrte dann selbst nach dieser Stadt zurück und dachte nun von Griechenland aus noch weiter nach Westen vorzudringen. Rom selbst, die mächtige Reichshauptstadt, wo sich unter den zahlreichen Juden ohne Anregung eines Apostels sehr früh eine Gemeinde gebildet hatte, zieht ihn an. Er schreibt seinen berühmten Brief an diese Gemeinde, deren künftige Bedeutung er ahnt, und will, nachdem er zuvor noch einmal Jerusalem besucht, selbst in ihrer Mitte erscheinen. Bevor wir ihn jedoch nach Jerusalem begleiten, wo sein Schicksal die tragische Wendung nahm, sind es die genannten vier Briefe, auf welche wir einen Blick werfen müssen.